

Cathrine Fabricius-Hansen*

Redewiedergabe reloaded? Speech and Thought Representation Reloaded?

<https://doi.org/10.1515/zgl-2019-0001>

- 1 ‚Reloaded‘?
- 2 Rede?wiedergabe?
- 3 Direkte und indirekte Rede – Zitat und Referat?
- 4 ‚Berichtete‘ und ‚erlebte‘ Rede?
- 5 Referatskonjunktiv (Konjunktiv der indirekten Rede)?
- 6 Zur Vielfalt der Redewiedergabestrukturen – und -taxonomien
- 7 Zu den Beiträgen
Literatur

1 ‚Reloaded‘?

Redewiedergabe (-darstellung, -erwähnung, ...) ist nicht allein ein beliebter Gegenstand germanistisch-linguistischer Forschung sowie ein Standardthema deutscher Referenzgrammatiken und des schulischen Muttersprachenunterrichts – sie ist eine eminent wichtige Erscheinung in unserem praktischen Umgang mit der Sprache: Im Alltag erzählen wir ständig mehr oder weniger detailliert, eventuell dramatisierend (Katelhön & Moroni 2018), was andere – oder wir selber – gesagt oder geschrieben haben; in Presseberichten, vor Gericht usw. sind die Unterscheidung zwischen ‚Eigenbeitrag‘ und Wiedergabe sowie deren inhaltliche Korrektheit von kritischer Bedeutung; im wissenschaftlichen Diskurs müssen ‚fremde‘ Forschungsbeiträge und Argumentationsstränge als Teil der eigenen Argumentation – gern verkürzt, aber trotzdem sinngemäß – wiedergegeben werden; in Erzähltexten sind dargestellte Gespräche, Briefwechsel usw. einerseits Teil der Handlung, andererseits werden Charakter, Gedanken und Einstellungen der Protagonisten in variierendem Umfang eben durch Redewiedergabe (im weitesten Sinne, s. Abschn. 2) offengelegt; und so weiter, und so fort.

*Kontaktperson: Prof. em. Dr. phil. Cathrine Fabricius-Hansen: Institutt for litteratur, områdestudier og europeiske språk, Universitetet i Oslo, Postboks 1003 Blindern, NO-0315 Oslo, E-Mail: c.f.hansen@ilos.uio.no

Redewiedergabe kann bekanntlich in unterschiedlicher Weise – lexikalisch, grammatisch, grafisch, prosodisch-intonatorisch – und mehr oder weniger eindeutig markiert werden. Zu den einschlägigen Mitteln gehören für das gegenwärtige geschriebene Deutsch außer den Zitatsignalen Doppelpunkt und Anführungszeichen vor allem Kommunikationsverben (*sagen, bemerken, behaupten, fragen, auffordern, kritisieren, ...*) und -substantive (*Bemerkung, Behauptung, Frage, Bitte, ...*), an die sich Rede wiedergebende Sätze syntaktisch anschließen lassen, sowie der Konjunktiv, der in Rede wiedergebenden Sätzen eingesetzt werden kann oder muss, um sie als nicht direkte Rede zu kennzeichnen; aber auch Modalverben (*sollen, wollen*), Adverbien wie *angeblich* und bestimmte Typen von Präpositionalphrasen mit *laut, nach* und *zufolge* kündigen eventuell kontextbedingt Rededarstellung an (s. Abschn. 6). Solche sprachlichen Merkmale und damit zusammenhängende Klassifikationsmöglichkeiten der Redewiedergabe (vor allem im geschriebenen Gegenwartsdeutschen) stehen seit Jahrzehnten im Zentrum der einschlägigen germanistisch-linguistischen Forschung und Grammatikschreibung. Siehe einerseits beispielsweise die Grammatiken von Zifonun et al. (1997), Helbig & Buscha (2005), Eisenberg (2013) sowie die Duden-Grammatik (2016) und andererseits etwa Kaufmann (1976), Plank (1986), Coulmas (1986), Roncador (1988), Breslauer (1995) Dirscherl & Pafel (2015), Leistner (2016) zu Variationen der Redewiedergabeformen, Vliegen (2010), Jäckh (2011), Costa (2014) und Fabricius-Hansen, Solfeld & Pitz (2018) zum (Tempus- und) Modusgebrauch in der nicht direkten Redewiedergabe und Harras (2001), Gansel (2005), Harras et al. (2004, 2007), Schwabe & Fittler (2009) und Stiebels et al. (2018) zu (i. w. S.) Rede anzeigenden Prädikaten.¹

Demgegenüber sind funktional-pragmatische und diskurs-/textsortenbezogene Aspekte der Rededarstellung wie auch die intertextuelle Dimension des Phänomens im Hintergrund geblieben. Eher selten (s. etwa Weinrich 1993, Steyer 1997, Jakobs 1999, Baudot 2002) werden Fragen wie die folgenden aufgegriffen: In welchen Zusammenhängen und jeweils zu welchem Zweck wird Redewiedergabe eingesetzt? Welche Formen der Redewiedergabe sind dabei jeweils angemessen oder werden in der Praxis bevorzugt – und warum? Wie verteilen sich umgekehrt die verschiedenen Formen der Rededarstellung auf Diskursorten?

¹ Ausführlichere Bibliographien zum Thema Redewiedergabe (im Deutschen) finden sich u. a. bei Dirscherl & Pafel (2015) und Leistner (2016); s. auch die Beiträge in diesem Heft. – Mit Redewiedergabe in der gesprochenen Sprache befassen sich etwa Brünner (1992), Günthner (2000) und Katelhön (2005). Für Rededarstellung in der Gebärdensprache sei auf Hermann & Steinbach (2007) verwiesen. Für allgemein-theoretische, z. T. (sprach)philosophische Überlegungen zum Begriff der Redewiedergabe (*Quotation*) siehe u. a. Recanati (2000), Brendel, Meibauer & Steinbach (2011) mit weiteren Hinweisen.

Welchen pragmatischen Stellenwert haben Zitate und strukturelle Varianten der nicht direkten Redewiedergabe in verschiedenen Diskursorten? Wie verhält sich der (Kon-)Text, in dem wiedergegeben wird, zu dem (Kon-)Text, in den die Originaläußerung eingeht – sofern es eine solche tatsächlich gibt (s. Abschnitt 2 unten sowie Habermann und Steinseifer in diesem Heft) – und wie wirken sich die Unterschiede auf die Gestaltung der Rededarstellung aus? Wie haben sich Formen und Praktiken der Redewiedergabe überhaupt entwickelt?

Mit dem vorliegenden Heft sollen Fragestellungen der zuletzt genannten Art, in ihren gegenwartsbezogenen und historischen Dimensionen sowie aus sprach(gebrauchs)vergleichender Sicht, verstärkt ins Blickfeld der germanistisch-linguistischen Forschung zur Redewiedergabe (im geschriebenen Deutsch) gerückt werden. Einschlägig sind hier die sprachgeschichtlichen Beiträge von *Ulrike Demske* und *Mechthild Habermann*, die Redewiedergabestrukturen in älteren fiktionalen bzw. naturkundlichen Prosatexten verfolgen, sowie der kontrastiv angelegte Beitrag von *Anneliese Pitz & Kåre Solfeld*, in dem es um Redewiedergabesequenzen in Online-Presseberichten geht, und der Beitrag von *Martin Steinseifer*, der ein dreidimensionales Konzept der Wiedergabe entwirft und exemplarisch auf wissenschaftliche Texte anwendet.

Der einleitende und der abschließende Beitrag stoßen in anderen Richtungen vor. Redewiedergabe ist nicht nur ein wichtiger Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung, sie hat auch in der literaturwissenschaftlichen Erzähltheorie unter Stichwörtern wie Stimmenvielfalt (Polyphonie) und Perspektivierung einen zentralen Platz (Martínez & Scheffel 2016). Von gemeinsamem Interesse ist u. a. die Frage, wie es dazu kommt, dass Textpassagen Bewusstseinsvorgänge – Gedanken, Gefühle, Einstellungen usw. – eines Protagonisten ausdrücken können, ohne explizit als Wiedergabe (i. w. S.) eingeführt worden oder gekennzeichnet zu sein, und wie Leser mit solchen perspektivischen Verschiebungen zu Rande kommen. Das gegenseitige Verständnis der Sprach- und Literaturwissenschaftler wird allerdings durch die Verschiedenheit der Wissenschaftstraditionen und damit einhergehende begriffliche Differenzen zum Teil erschwert. *Anke Holler* setzt sich in ihrem Beitrag mit dem in beiden Wissenschaften gut etablierten, aber unscharfen Begriff der erlebten Rede auseinander und thematisiert zugleich die Frage nach dem Verstehen einschlägiger Textstellen. *Annelen Brunner* befasst sich gleichfalls mit Redewiedergabe – einschließlich erlebter Rede – in literarischen Texten, allerdings mit dem Zweck, maschinelle Verfahren zur Identifikation von Redewiedergabeformen zu entwickeln.

Die einzelnen Beiträge werden im Abschnitt 7 der Reihe nach kurz vorgestellt. Zur Einführung sollen im Folgenden der Begriff der Redewiedergabe und andere in unserem Zusammenhang zentrale aber zum Teil unterschiedlich aufgefasste Konzepte kommentiert werden.

2 Rede?wiedergabe?

Der Ausdruck ‚Redewiedergabe‘ ist bekanntlich mehrdeutig und auch nicht ganz angemessen in Relation zu dem, was in der Praxis alles darunter gefasst wird. So ist mit ‚Rede‘ nicht immer Rede und mit ‚Wiedergabe‘ nicht unbedingt Wiedergabe im strengen Sinne des Wortes gemeint, außerdem kann der Ausdruck sich einerseits auf die voll ausgebaute, aus einer ‚Rede‘ wiedergebenden Komponente und einer sog. Redekennzeichnung (-anführung, -anleitung) bestehende Einheit beziehen, andererseits kann damit auch lediglich die Redekomponente oder einfach das, was in einer reduzierten Struktur – Rede ohne Redekennzeichnung bzw. Redekennzeichnung ohne Rede – gerade vorhanden ist (s. Abschn. 4 und 6), gemeint sein.²

Im weiten Sinne verstanden umfasst der Begriff Erscheinungen, die Dirscherl & Pafel (2015) *Rede- und Gedankendarstellung* nennen und wie folgt bestimmen:

- Eine Rededarstellung ist eine Aussage, in der jemandem eine sprachliche Äußerung zugeschrieben wird (Dirscherl & Pafel 2015: 16)
- Eine Gedankendarstellung ist eine Aussage, in der jemandem ein Gedanke zugeschrieben wird (Dirscherl & Pafel 2015: 29).

Andererseits kann mit ‚Rede‘ auch Rede – präziser: Versprachlichtes – allein, unter Ausschluss von Gedanken oder Bewusstseinsinhalten, gemeint sein. Redewiedergabe in diesem engeren Sinne liegt in den Beispielen (1)–(3), Gedankenwiedergabe in (4)–(5) vor.³

² Dirscherl & Pafel (2015) reservieren ausdrücklich die Bezeichnung *Rede-* bzw. *Gedankendarstellung* für die Gesamtkonstruktion. In der Praxis führt die oben genannte Unschärfe jedoch selten zu problematischen Mehrdeutigkeiten; und Präzisierungen sind immer möglich. Für andere Ausdrucksdifferenzierungen sei etwa auf Weinrich (1993) sowie auf Habermann und Steinseifer in diesem Heft verwiesen.

³ In den Beispielen sind die Sätze, die Rede (bzw. Gedanken) wiedergeben, kursiv hervorgehoben und das Prädikat einschlägiger Redeanzeigen (i. w. S.) unterstrichen.

- (1) Rolf entschuldigt sich für die schlechte Stimmung.
*„Du brauchst dich nicht für mich zu entschuldigen“, ruft Birgit.
 „Tu ich doch nicht.“*
 (DWDS: Helmut Krausser, *Eros*. Köln: DuMont 2006, S. 112)
- (2) Eine Anwohnerin hat drei verwehrten Geschwistern aus Lichtenberg womöglich das Leben gerettet. Sie meldete sich am Montag um 18.30 Uhr auf einer Polizeiwache und erzählte von einer ihr verdächtig erscheinenden Wohnung in der benachbarten Möllendorffstraße. *Dort seien ständig alle Fenster verhängen, abends brenne Licht.*
 (DWDS: Berliner Zeitung, 7.12.2005)
- (3) Zudem hatte er mitgeteilt, *daß er eine elektronische Mailbox eingerichtet habe, auf der Anleger sowie Beschäftigte und Kunden von Apple ihre Meinung zu den Übernahmeplänen äußern sollten.*
 (DWDS: Der Tagesspiegel, 5.4.1997)
- (4) Der Linke Hunko überlegte:
Wie umgehen mit der Frau?
 (DWDS: Die Zeit, 14.12.2017 (online))
- (5) „Es ist sehr schwer, so ein kleines Tier zu untersuchen“.
Anja war sehr traurig und dachte, dass es eigentlich ja noch viele Eidechsen gibt. Aber diese war etwas ganz Besonderes.
 (DWDS: Berliner Zeitung, 25.6.2005)

Nach Dirscherl & Pafel (2015) ist ein Gedanke „ein bewusstes, episodisches, psychisches Erlebnis (ein okkurrentes Ereignis)“, während „Überzeugungen, Hoffnungen, Absichten etc. [...] dispositional“ verstanden werden, da man solche (propositionalen) Einstellungen haben könne „ohne sich ihnen [sic!] aktuell bewusst zu sein, ohne ein bewusstes Erlebnis zu haben, das dieser Einstellung entspricht“ (Dirscherl & Pafel 2015: 29). Demnach sind Konstruktionen mit Prädikaten der propositionalen (mental) Einstellung (i. e. S.) wie *glauben, annehmen, hoffen, wünschen* nicht als Gedankendarstellungen – und schon gar nicht als Rededarstellungen – einzustufen (ähnlich Eckardt 2015b, Fabricius-Hansen & Sæbø 2004, Zifonun et al. 1997). Traditionell werden Fälle wie (6)–(8) jedoch oft unter Redewiedergabe (i. w. S.), indirekter Rede o. ä. subsumiert oder zumindest in Zusammenhang damit behandelt, und zwar deswegen, weil auch solche Prädikate den Konjunktiv im abhängigen Satz nach sich ziehen können (s. Abschn. 5); vgl. (7). Noch weiter entfernt von Redewiedergabe im eigentlichen Sinne sind Konstruktionen mit Wahrnehmungsprädikaten (*sehen, hören, fühlen, ...*) wie in (9). Bei Brunner (in diesem Heft) werden Belege in solchen Randbereichen, Wahrnehmungen eingeschlossen, als *border*-Phänomene annotiert.

- (6) Fangen wir ganz einfach an, mit einem Mann und einer Frau. Beide sehen sehr gut aus. Beide sind verheiratet, wenn auch nicht miteinander. Sie wohnen Tür an Tür, und weder seine Gattin noch ihr Gatte sind jemals zu sehen. Wir stellen uns vor: *Die beiden werden bald eine Affäre beginnen.* (Die Zeit, 25.5.2000 (online))
- (7) Ungefähr die Hälfte der Philosophen, schätzt van der Eijk, glaubten, *dass die Seele unsterblich sei.* (DWDS: Zeit Magazin, 21.12.2017, Nr. 53)
- (8) Der frühere US-Präsident Bill Clinton hatte gehofft, *die Vereinten Nationen zu einer Kraft der Friedenssicherung zu machen.* Doch nach dieser Katastrophe beschlossen die UN, *ihre Einsätze stark zu limitieren.* (DWDS: Die Zeit, 20.10.2017 (online))
- (9) Dann setzt er sich mühsam auf; er spürt, *wie seine Glieder schwerer werden, die Tablette beginnt zu wirken.* (DWDS: Tanja Dückers, *Spielzone.* Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl. 2002 [1999], S. 146)

Was den zweiten Teil unseres Kompositums betrifft, so ruft der Ausdruck ‚Wiedergabe‘ im strengen Sinne genommen die Vorstellung einer Vorlage hervor. Und nur wenn eine solche in sprachlich kodierter Form vorliegt oder vorausgesetzt werden muss, hat das Phänomen eine genuin intertextuelle Dimension, die Fragen nach der inhaltlichen Übereinstimmung zwischen Original und Wiedergabe und Unterschieden bezüglich ihrer pragmatischen Funktion im jeweiligen Ko(n)text aufkommen lässt (ausführlicher dazu bei Habermann und Steinseifer in diesem Heft). Dies trifft aus guten Gründen in erster Linie auf nicht fiktionale Texte zu. In fiktionalen Erzählungen kann es sich bei Textpassagen direkter oder indirekter Rede im Prinzip natürlich auch um die Wiedergabe von Äußerungen eines Protagonisten durch einen anderen (oder denselben) zu einer späteren ‚erzählten‘ Zeit handeln, meistens liegt jedoch einfach *Rededarstellung* ohne textinterne Wiedergabefunktion vor. Die Bezeichnung *Redewiedergabe* lässt sich in solchen Fällen eigentlich nur unter der Fiktion rechtfertigen, dass über ‚wirkliche‘ Ereignisse – bzw. Ereignisse, die außerhalb der ‚erzählten Welt‘ liegen – berichtet wird.

Konstruktionen mit explizit oder implizit negierter Redeanzeige wie (10) und (11) bieten ein Problem von etwas anderer Art, und zwar nicht nur für die oben zitierte Definition von Rede- bzw. Gedankendarstellung, sondern allgemein für Begriffsbestimmungen vom Typ ‚unter Redewiedergabe versteht man die Wiedergabe fremder Äußerungen, Gedanken ...‘ (s. beispielsweise Fabricius-Hansen 2002 und die Diskussion in Leistner 2016): In (10) und (11) wird niemandem eine Äußerung bzw. ein Gedanke zugeschrieben, der Objektsatz repräsentiert nicht den Inhalt ‚fremder‘ oder früherer Rede, sondern lediglich den propositionalen

Gehalt einer potentiellen Äußerung, eines möglichen Gedankens (vgl. d’Avis 2007). Die Subsumierung solcher Fälle unter (Rede- bzw. Gedanken-)Wiedergabe setzt eine abstraktere, theoretisch präzisere Explikation des Begriffs voraus (s. Eckardt 2015a, b, Maier 2016, Sode & Truckenbrodt 2018, Sode 2019).

- (10) Pfingsten ist Differenz ohne Feindschaft und ohne Gewalt. Nun behauptet die Bibel nicht, *dass die Menschen sich plötzlich zum Verwechseln ähnlich gesehen hätten*. Nein, [...].
(DWDS: Die Zeit, 21.5.2015, Nr. 21)
- (11) Nach Kloses Doppelpack zum 3:0-Sieg bei Chievo Verona lobte Reja seinen Stürmer in höchsten Tönen. „Ich dachte nicht, *dass Klose ein derartiges Durchhaltevermögen hat*. [...]“, sagte Reja.
(www.derwesten.de/sporthttp, 31.1.2012)

Das Thema dieses Hefts ist Redewiedergabe im allerweitesten Sinne, einschließlich Resümees und anderer Formen der ‚Reformulierung‘, bei denen „eine eindeutige Redewiedergabestruktur mit den entsprechenden Implikationen [nicht] erkennbar ist“ (Steyer 1997: 81).

3 Direkte und indirekte Rede – Zitat und Referat?

Über die Charakteristika sog. *direkter Rede*(wiedergabe) – *Zitat* nach Dirscherl & Pafel (2015) – besteht heute weitgehend Einigkeit; siehe u. a. die Diskussionen bei Plank (1986), Roncador (1988), Breslauer (1995), Zifonun et al. (1997), Günthner (2000), Katelhön (2005), Dirscherl & Pafel (2015), Leistner (2016) und weitere Hinweise dort. In direkt wiedergebenden Textpassagen können alle Satztypen vorkommen, und Personaldeiktika (Sprechaktrollenpronomina) sowie alle anderen im weitesten Sinne sprecherbezogene Ausdrücke einschließlich Demonstrativa, Expressiva, Bewertungen, Diskurspartikeln, Tempus-Modus-Formen u. a. m. sind grundsätzlich in der zitierten Person und deren Situation (Kontext) verankert. Dazu gehören auch die illokutiven Aspekte von Äußerungen, wie sie vor allem durch den Satztyp kodiert werden: Deklarativ-, Interrogativ-, Imperativsätze usw. in der direkten Rede sind als Behauptungen/Feststellungen, Fragen, Aufforderungen der zitierten Person – der *Figur*, des *Protagonisten*, des *Originalsprechers* – zu verstehen.⁴

⁴ Maskuline Personenbezeichnungen sind in diesem Beitrag, wenn nichts anders angegeben, generisch zu verstehen.

Ihrer sprachlichen Form nach ist direkte Rede nicht als Redewiedergabe erkennbar; erst der Kontext macht sie zum Zitat. Um Missverständnissen vorzubeugen, muss sie deswegen unter Umständen durch spezifische (graphische bzw. prosodische) Mittel gegenüber der Umgebung abgehoben werden. Im heutigen geschriebenen Deutsch kommt diese Funktion in erster Linie (Doppelpunkt und Anführungszeichen zu (Bredel 2011)). Notwendig ist die Markierung sogenannter *Teilzitate*, die im Unterschied zu Vollzitaten „keinen vollständigen illokutionären Akt wiedergeben“ (Dirscherl & Pafel 2015: 14), sondern lediglich Satzteile, sei es im Autorentext oder in wiedergebender Rede, umfassen; vgl. jeweils „persönlichen Chronik“ in (14) und „extremer politischer Haltung“ in (16) unten. Ob und ggf. wie die Markierung von *Vollzitaten* konventionell gefordert wird, hängt z. T. von der Textsorte ab; vgl. (1) im Abschnitt 2 und (12). Für frühere Praktiken sei auf Habermann (in diesem Heft) und weitere Hinweise dort verwiesen.

- (12) *Platz! sage* ich zu dem Hund, und der Hund legt sich. Ich laufe meiner Mutter nach, *der Hund gehorcht mir*, *rufe* ich, *hast du gesehen*.

(DWDS: Jenny Erpenbeck, *Wörterbuch*. Frankfurt a. M.: Eichborn 2004, S. 64)

Den Gegenpol zur grundsätzlich figurenorientierten direkten Rede bildet *nicht direkte Rede* in der Form von Sätzen oder Textpassagen, in denen alle sprecherbezogenen (deiktischen, indexikalischen) Kategorien einschließlich des Tempus auf den Erzähler/Autor und dessen Kontext bezogen sind oder werden können.⁵ In solchen Fällen ist die Wiedergabeinterpretation nur bei Anschluss an eine passende Rede- bzw. Gedankenanzeige semantisch gesichert, wie in (13); sonst lässt sich eine autorale Deutung nicht oder ausschließlich auf pragmatischem Wege blockieren.⁶ Beispielsweise kann der Erzähler (Wolfgang Engler) in (14) die illokutionäre Verantwortung für die Behauptung in (14a) (mit) übernommen haben (Autorenperspektive oder Überlagerung von Autoren- und Figurenperspektive),⁷ während die konjunktivische Variante in (14b) nur als indirekte Wiedergabe einer Aussage des Protagonisten (Klaus Schlesinger) verstanden werden kann. (15) wie-

⁵ Dirscherl & Pafel (2015) bezeichnen direkte und nicht direkte Redewiedergabe (i. w. S.) jeweils als *zitierende* und *referierende* Rede- bzw. Gedankendarstellung.

⁶ Wie bei Fabricius-Hansen, Solfjeld & Pitz (2018) wird der Ausdruck *autorale* als Gegenstück zu *figural* verwendet, um die mit dem geläufigeren Terminus *auktorial* verknüpften erzähltheoretischen Implikationen auszuschalten (s. etwa Martinez & Scheffel 2016). – Die Termini *Autor* und *Erzähler* stehen beide für *Autor bzw. Erzähler. Protagonist* und *Figur* werden gleichfalls als Synonyme gebraucht.

⁷ Es scheint sich nach Steyer (1997: 81–83) um „berichtende Wiedergabe“ – eine Subkategorie der „freien Wiedergabe“ zu handeln.

derum bietet ein Beispiel für den Wechsel zwischen Autorentext, direkter Rede (halbfett) und nicht direkter Redewiedergabe (kursiv) (Hervorhebungen von mir).

- (13) Er behauptete, *dass die Protonen und Neutronen, aus denen alle Atomkerne bestehen, ihrerseits aus noch kleineren Elementen zusammengesetzt sind – den Quarks.*
(DWDS: Berliner Zeitung 8.7.2005)
- (14) Andere Vorhaben, die von heute aus gesehen geradezu unwahrscheinlich wirken, gelangten zur Ausführung. Klaus Schlesinger berichtet in seiner „persönlichen Chronik“ von Kontakten zu Westberliner Apo-Aktivistinnen nach dem Anschlag auf Rudi Dutschke.
- a. *Die baten um Unterstützung für ihren Kampf und wünschten sich Helme und Regenmäntel, um Gummiknüppeln und Wasserwerfern besser gewachsen zu sein.*
DWDS: Wolfgang Engler, *Die Ostdeutschen*. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl. 2000 [1999], S. 311)
- b. *Die hätten um Unterstützung für ihren Kampf gebeten und sich Helme und Regenmäntel gewünscht, um Gummiknüppeln und Wasserwerfern besser gewachsen zu sein.*
- (15) Ihr Mann wollte nicht, dass sie zur Artistenschule geht, – **vor seinem geistigen Auge sah der mich im Schaukelstuhl sitzen und stricken.** *Alle Männer, erzählt sie, wollten ihr ihre Offenheit abgewöhnen, alle wollten sie domestizieren, erziehen, – dabei hatte ich eine gute sozialistische Erziehung, lach nicht!*
Ob das Leben im Sozialismus besser für sie war oder das heute, frage ich sie.
(DWDS: Berliner Zeitung, 31.12.2005)

Zwischen den beiden Extremen gibt es fließende Übergänge im Hinblick darauf, wie stark sich die Figurenperspektive durchsetzt. Gemeinsam ist aber allen Formen der *nicht direkten Rede*, dass zumindest die Personaldeiktika (*ich, du, usw.*) wie im umgebenden Autorentext aus der Perspektive des Autors gewählt sind. Eindeutig als solche markiert wird nicht direkte Rede bekanntlich durch den – autoral motivierten (Plank 1986) – Referatskonjunktiv (I/II), der einerseits deutlich macht, dass Redewiedergabe vorliegt und andererseits eine figurale Verankerung der Personaldeiktika und damit auch das Vorliegen direkter Rede ausschließt: Das Pronomen *ich* kann sich mit dem Referatskonjunktiv zusammen nur dann auf den Protagonisten beziehen, wenn dieser wie in (12) oben mit dem Erzähler identisch ist.

Welche perspektivisch flexiblen Ausdrucks-kategorien in nicht direkter Rede figural orientiert sein können oder müssen, hängt von verschiedenen miteinan-

der interagierenden Faktoren ab (Plank 1986, Roncador 1988, d'Avis 2007, Eckardt 2015a, 2015b, Dirscherl & Pafel 2015, s. auch Holler in diesem Heft):⁸ von der syntaktischen Beziehung zwischen dem Rede wiedergebenden Text und einer etwaigen Redeanführung, vom Verbmodus (\pm Referatskonjunktiv), vom Charakter des Wiedergegebenen (Rede vs. Gedanke) wie auch von der Textsorte bzw. der pragmatischen Funktion der Wiedergabe (s. Steinseifer in diesem Heft). Dabei scheint der Konjunktiv eine figurale Orientierung solcher Ausdrücke nahe zu legen oder zu erzwingen und syntaktische Einbettung der als Verbletztsatz realisierten Rede unter eine Redeanführung präferiert mit autoraler Orientierung einherzugehen (Plank 1986); Paradebeispiele für nicht direkte Redewiedergabe mit einheitlich figuraler Perspektive bieten die (konjunktivische) ‚berichtete‘ Rede und die (indikativische) erlebte Rede (s. Abschn. 4). Diese Thematik kann hier jedoch nicht weiter verfolgt werden.

Unter die nicht direkte Redewiedergabe fallen alle Formen der Redewiedergabe außer der direkten. In diesem negativ definierten Sinne kann auch der traditionelle Ausdruck *indirekte Rede* verstanden werden (Behaghel 1928, Plank 1986), meistens wird er jedoch in etwas variierender Weise enger gebraucht (s. die Diskussion bei Fabricius-Hansen, Solfeld & Pitz 2018: 152–159). Dazu gerechnet wird allgemein die mit einer echten Redeanführung (*behaupten, berichten, sagen, fragen* usw.) verknüpfte nicht direkte Rede, entsprechende Konstruktionen mit Prädikaten der propositionalen Einstellung u. Ä. (*hoffen, glauben, denken* usw.) jedoch nicht immer (s. Zifonun et al. 1997, Demske in diesem Heft). Schwankungen der Einordnung sind auch für die verschiedenen Varianten syntaktisch autonomer (‚freier‘) nicht direkter Rede zu beobachten. In den Beiträgen zu diesem Heft wird ‚indirekte Rede(wiedergabe)‘ weitgehend als Oberbegriff für abhängige und freie nicht direkte Rede(wiedergabe) i. w. S. verwendet, bei Demske allerdings auf Rede im eigentlichen Sinne beschränkt.

Vollzitat und zitatreier nicht direkter Rede – sogenanntem *Referat* – stellen Dirscherl & Pafel (2015) die *gemischte Rede-* bzw. *Gedankendarstellung* als dritte, eigenständige Wiedergabeart zur Seite. Darunter fallen einerseits die sog. erlebte Rede (s. Abschn. 4 unten), andererseits nicht direkte Rede mit eingestreuten Teilsziten, wie in (16) und (17). Entscheidend für die Zuordnung ist, ob der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerungen bzw. Gedanken vollständig

⁸ Nach Plank (1986) bilden sprecherorientierte Kategorien (Pronomina, Tempus, deiktische Temporal- und Lokaladverbiale, Modaladverbien, epistemische Ausdrücke) eine partielle Implikationshierarchie im Hinblick auf perspektivische Orientierung. Seine Generalisierungen benötigen jedoch vor allem wegen der erlebten Rede gewisse Modifikationen (s. Socka 2011). – Eckardt (2015a) und Maier (2015) argumentieren dafür, dass perspektivisch flexible – *shiftable* – Ausdrücke zumindest in der erlebten Rede einheitlich auf den Protagonisten bezogen werden.

durch Zitate (*zitierend*), vollständig nicht durch Zitate (*referierend*) oder teilweise durch Zitate und teilweise nicht durch Zitate (*gemischt*) wiedergegeben werden (Dirscherl & Pafel 2015: 19–20). Da Zitatfragmente meistens weder Personaldeiktika noch das finite Verb des ‚Trägersatzes‘ umfassen, lässt sich sog. gemischte Redewiedergabe in der Regel als nicht direkte Redewiedergabe (bzw. Autorentext) mit Teilzitaten beschreiben; vgl. (16). In Ausnahmefällen wie (17), wo innerhalb des Teilzitats mit der 1. Person (*mein*) und außerhalb mit der 3. Person Fem. (*ihr*) des Possessivpronomens auf die zitierte Person referiert wird, liegt hingegen eine auffällige Mischung aus nicht direkter und direkter Rede vor.⁹

- (16) Die vom ehemaligen Grünen-Abgeordneten Peter Pilz gegründete Liste Pilz bemängelte, *dass in der neuen Regierung Persönlichkeiten mit „extremer politischer Haltung“ nun in höchste Staatsämter aufgerückt seien.* (DWDS: Die Zeit, 18.12.2017 (online))
- (17) Niki de Saint-Phalle, 43, Schöpferin von erotischen Filmen und ‚Nana‘-Skulpturen, die steif und fest behauptet, *ihr Nachname sei „mein richtiger“*, hat ihrer Tochter ein gut Teil ihres Talents vererbt. (Aus Kaufmann 1976: 63, zitiert bei Plank 1986: 299 und Dirscherl & Pafel 2015: 24)

Die Termini *Zitat* (*zitierend*) und *Referat* (*referierend*) werden allerdings nicht überall im oben beschriebenen recht engen Sinne verstanden. Ersterer dient beispielsweise bei Brendel, Meibauer & Steinbach (2007) wie das englische *quotation* bei Brendel, Meibauer & Steinbach (2011) als Oberbegriff für direkte und indirekte (bzw. nicht direkte) Redewiedergabe und sog. reine Anführungen; und bei Habermann (in diesem Heft) werden neben direkter und indirekter Wiedergabe auch andere Formen der „Textübernahme“ wie Übersetzung, und Paraphrase dem Begriff des Zitats oder Zitierens zugeordnet. Unter dem Begriff des Referats wiederum können auch zusammenfassende Paraphrasierungen oder Reformulierungen (Steyer 1997) längerer Text- oder Gesprächssequenzen verstanden werden, d. h. zum Teil Textformen, die oft nicht unter Redewiedergabe subsumiert oder mitbehandelt werden; s. dazu Steinseifer (in diesem Heft) und weitere Hinweise darin.

⁹ Für eine Diskussion der textpragmatischen Funktion von Teilzitaten sei auf Steinseifer (in diesem Heft) verwiesen.

4 ‚Berichtete‘ und ‚erlebte‘ Rede?

Der Ausdruck *berichtete Rede* bezieht sich allgemein auf syntaktisch autonome nicht direkte Rede, die den Referatskonjunktiv aufweist („berichtete Rede I“ bei Dirscherl & Pafel 2015); Beispiele bieten die zugleich halbfett und kursiv hervorgehobenen Sätze in (18).¹⁰ Berichtete Rede – auch *freie indirekte Rede* genannt (so Holler und Brunner in diesem Band)¹¹ – scheint im Unterschied zur freien nicht direkten Rede im Indikativ grundsätzlich der Wiedergabe von Rede i. e. S. – Gesagtem, Geschriebenem – vorbehalten zu sein (s. u. a. Roncador 1988, Dirscherl & Pafel 2015).¹²

(18) Bonpland spuckte aus und sagte, *er sei ganz sicher.*

Es kämen große Tage, sagte Humboldt. *Vom Orinoko zum Amazonas. Ins Innerste des Landes. **Er solle ihm die Hand geben!***

[...]

Humboldt fragte, *wie es gewesen sei.*

Bonpland sah ihn ungläubig an.

Er habe es nicht gesehen, sagte Humboldt. [...]

Es werde kein zweites Mal geben, sagte Bonpland heiser. **Ob er wirklich nicht hinaufgesehen habe?**

Der Ort sei jetzt für immer auf den Weltkarten festgesteckt. Nur wenige Augenblicke erlaubten es einem, die Gangfehler der Uhren mit Hilfe des Himmels zu korrigieren. Manche nähmen ihre Arbeit eben erster als andere!

Das möge ja sein, aber ... Bonpland seufzte.

Ja? Humboldt blätterte im Ephemeridenkatalog, zückte den Bleistift und begann zu rechnen. *Aber was?*

10 Für Fragen gelten Verbletztsätze mit *ob* (bzw. einem Fragewort) zwar als die normale Realisierungsform in der berichteten Rede, Satzformen der direkten Rede, d. h. Verberst- bzw. Verbzweitsätze, sind jedoch keineswegs ausgeschlossen (Askedal 2000); vgl. die unterstrichenen Sätze in (18) oben.

11 Davon zu unterscheiden ist „freie Wiedergabe“ bei Steyer (1997: 81): „Freie Wiedergaben sind dadurch charakterisiert, dass sie nicht eindeutig als Redewiedergaben präsentiert werden“; vgl. (14) und Fn. 7 oben.

12 Gedankenwiedergabe in dieser Form kommt zwar vereinzelt vor (s. Fabricius-Hansen 2002), wirkt jedoch nach Aussagen von Muttersprachlern sehr auffällig, wenn nicht geradezu abweichend.

Müsse man immer so deutsch sein?

(Daniel Kehlmann, *Die Vermessung der Welt*. Hamburg: Rowohlt 2005, S. 79–80)

Über den Umfang des Begriffs *erlebte Rede* besteht weniger Einigkeit als bei der berichteten Rede. Auf das Deutsche bezogen, umfasst er aber auf jeden Fall freie nicht direkte Gedankenwiedergabe, die in einem präteritalen Rahmentext erscheint, den verschobenen (*backshifted*) präteritalen Indikativ mit *würde*-Futur aufweist und vom Tempusgebrauch und den aural verankerten Personaldeiktika abgesehen weitgehend wie direkte Rede gestaltet, d. h. figural verankert ist (s. Roncador 1988, Zifonun et al. 1997, Dirscherl & Pafel 2015, Fabricius-Hansen, Solfeld & Pitz 2018, Holler in diesem Heft). Beispiele bieten (19) und (20 [2]). Wegen ihrer Nähe zur direkten Rede wird die erlebte Rede von Dirscherl & Pafel (2015) und Maier (2015) als einer Mischung aus Zitat und Referat (*gemischte Rede*- bzw. *Gedankendarstellung*) klassifiziert (Näheres dazu bei Holler in diesem Heft).

(19) Und er sah zur Weckuhr hinüber, die auf dem Kasten tickte. „Himmlischer Vater!“ dachte er. *Es war halb sieben Uhr, und die Zeiger gingen ruhig vorwärts, es war sogar halb vorüber, es näherte sich schon dreiviertel! Sollte der Wecker nicht geläutet haben? Man sah vom Bett aus, daß er auf vier Uhr richtig eingestellt war. Ja, aber war es möglich, dieses möbelererschütternde Läuten ruhig zu verschlafen? Nun, ruhig hatte er ja nicht geschlafen, aber wahrscheinlich desto fester. Was aber sollte er jetzt tun?*

(Franz Kafka, *Die Erzählungen*. Frankfurt a. M.: Fischer 1961, S. 43–44)

(20) [...] Anja war sehr traurig und dachte, [*dass es eigentlich ja noch viele Eidechsen gibt*]₁. [*Aber diese war etwas ganz Besonderes.*]₂ (= (5))

Zur erlebten Rede gerechnet werden oft auch andere Spielarten der freien Rede- und Gedankendarstellung im Indikativ, die die ausgeprägte figurale Perspektive mit der in (19) veranschaulichten prototypischen erlebten Rede teilen: präsentische Gedankendarstellung in historisch-präsentischen Erzähltexten, wie in (21), oder nicht direkte Rede i. e. S. in der typischen Form des ‚erlebten Denkens‘ wie in (22) (Eckardt 2015a, Holler in diesem Heft). Schließlich kann unter erlebter Rede neben freiem Gedankenreferat auch abhängiges Gedankenreferat im (präsentischen oder präteritalen) Indikativ subsumiert werden (so Demske in diesem Heft); vgl. (20 [1]).

(21) Im Bett liegt sie lange wach, hat das Fenster weit geöffnet und wartet darauf, dass sich die kühle Nachtluft endlich auch im Zimmer breimacht. *Vielleicht soll sie Thomas bitten, die Dinge ruhen zu lassen, denn spätestens wenn Aus-*

sicht auf eine Entschädigung besteht, muss sie mit ihrer Mutter sprechen. Und an den Streit möchte sie gar nicht denken.

Auf der anderen Seite ist da diese Neugier. Sie weiß so wenig über ihre Familie, Zumindest kann sie in die Uckermarck fahren und sich das Gut einmal ansehen. Davon braucht die Mutter ja nichts zu erfahren.

(Mechtild Borrmann, *Trümmerkind*. München: Droemer 2018, S. 20–21)

- (22) Vor dem Steinhaus saß die schwangere Frau [...]. Als Bella sie nach der Frau fragte, die im letzten Campingwagen gewohnt hatte, gab sie bereitwillig Auskunft. *Ja, die Frau war abgereist. Schon gestern. Sie hatte alles bezahlt, die ganzen vierzehn Tage. Mit einem braunen Autor. Ja, Bella konnte gern den Campingwagen von innen ansehen. Sie hatte schon saubergemacht.*

(Doris Gercke, *Weinschröter, du musst hängen*. Hamburg: Galgenberg 1988, S. 100–101; zit. in Fabricius-Hansen 2002 und Fabricius-Hansen et al. 2018)

5 Referatskonjunktiv (Konjunktiv der indirekten Rede)?

Als Charakteristikum der indirekten Rede der Gegenwartssprache gilt bekanntlich, dass das finite Verb den Konjunktiv (I/II) aufweisen kann oder muss.¹³ Der Konjunktiv wird in dieser Funktion u. a. *Referatskonjunktiv* genannt (s. beispielsweise Dirscherl & Pafel 2015, so auch Habermann sowie Pitz & Solfjeld in diesem Heft).¹⁴ Beispiele bieten etwa (18) und (23)–(24).

- (23) Sie [...] erzählte von einer ihr verdächtig erscheinenden Wohnung in der benachbarten Möllendorffstraße. *Dort **seien** ständig alle Fenster verhangen, abends brenne Licht.* (= (3))
- (24) Zudem hatte er mitgeteilt, *daß er eine elektronische Mailbox eingerichtet **habe**, auf der Anleger sowie Beschäftigte und Kunden von Apple ihre Meinung zu den Übernahmeplänen äußern **sollten**.* (= (4))

¹³ Wie Steinseifer (in diesem Heft) darlegt, ist der Referatskonjunktiv allerdings nicht in allen nach Textsorte und textpragmatischer Funktion differenzierten Arten der Redewiedergabe im aller weitesten Sinne gleich angemessen oder überhaupt möglich.

¹⁴ Andere mehr oder weniger geläufige Bezeichnungen – neben *Konjunktiv der indirekten Rede* – sind *Konjunktiv in Indirektheitskontexten* (Zifonun et al. 1997), *Indirektheitskonjunktiv* (DUDEN 2016, Fabricius-Hansen, Pitz & Solfjeld 2018, Sode 2020), *repor(tativer Konjunktiv* (Fabricius-Hansen & Sæbø 2004, Thieroff 2004, Gärtner & Eyþórsson i. Dr., Kratzer 2016).

Die Funktion des Referatskonjunktivs wird unterschiedlich erklärt:

- (i) Nach einigen Autoren dient der Referatskonjunktiv als Signal der ‚Nicht-Faktizität‘ (Eisenberg 2013, Thieroff 2004) bzw. „non-commitment“ (Gärtner & Eypörsson i. Dr.), d. h. er signalisiert, dass der Erzähler für die Wahrheit des Wiedergegebenen nicht inne steht bzw. keine illokutionäre Verantwortung für das im Referat Ausgedrückte trägt.
- (ii) Andere sehen die Funktion des Referatskonjunktivs in einer zumindest partiellen Verschiebung der Perspektive (des Bewertungskontextes) vom Erzähler auf die Figur (so Eckardt 2015a, b, Fabricius-Hansen, Solfjeld & Pitz 2018, Sode 2019).
- (iii) Oder es wird angenommen, dass der Konjunktiv die Präsupposition auslöst, dass jemand die in der indirekten Rede ausgedrückte Proposition äußert (so Fabricius-Hansen & Sæbø 2004, Eckardt 2015a, Kratzer 2016).

Keine dieser Explikationen kann allein dem faktischen Gebrauch des Konjunktivs in der nicht direkten Rede (i. w. S.) gerecht werden (Fabricius-Hansen, Solfjeld & Pitz 2018: 399–403):

Auf der einen Seite erscheint der Konjunktiv in abhängigen (Verbletz- und Verbzweit-) Sätzen nicht nur nach Kommunikationsprädikaten, d. h. in der indirekten Rede i. e. S., sondern auch nach Verben des Denkens, Glaubens usw., d. h. im *Gedankenreferat* u. dgl.; vgl. (25)–(26). Dieser Verwendung des Konjunktivs wird die Erklärung (iii) nicht gerecht.

- (25) Er hat auch erlebt, wie es ist, von seinem Vater keinen Abschied nehmen zu dürfen, weil der konsequent abgeschirmt wurde. Claudius dachte wohl, *dass dies nicht mehr steigerungsfähig sei*. Er irrte.
(DWDS: Berliner Zeitung, 03.12.2005)
- (26) Ungefähr die Hälfte der Philosophen [...] glaubten, *dass die Seele unsterblich sei*. (= (7))

Auf der anderen Seite lässt sich berichtete Rede, wie im Abschnitt 4 erwähnt, schwerlich als Referat von Gedanken oder gar Glaubens- oder Wahrnehmungsinhalten deuten, sie wird vielmehr per Default als wiedergegebene Rede verstanden. Entsprechendes trifft wohl gemerkt auch auf untergeordnete Sätze im Konjunktiv (I) zu, die nicht an Prädikate des (Denkens oder) Glaubens, Träumens usw. angeschlossen sind (Kratzer 2016): der kursiv hervorgehobene Satz in (27) – aus Kratzer (2016) – muss als indirekte Rede i. e. S. gedeutet werden. Dies lässt sich weder durch (ii) noch durch (i) erklären.

- (27) Er wurde verhaftet, *weil er gelacht habe*.

Mit anderen Worten: Der Konjunktiv kann im heutigen Deutsch von sich aus *Rede*-referat signalisieren, ist aber grundsätzlich nur in Abhängigkeit von Prädikaten des Denkens, Glaubens etc. mit der Interpretation als *Gedankenreferat* verträglich. Es liegen somit zwei verschiedene Varianten des sog. Referatskonjunktivs vor: ein abhängiger Konjunktiv, der von bestimmten Prädikatstypen im Matrixsatz ausgelöst wird oder werden kann (Meinunger 2004), und ein autonomer Konjunktiv der indirekten *Rede*, der allerdings auch – sozusagen harmonisch – in abhängigen Sätzen bei Kommunikationsprädikaten auftreten kann. Dabei repräsentiert der autonome Referatskonjunktiv anders als der abhängige eine relativ späte Stufe in der Geschichte des Konjunktivs (s. Askedal 2006, Gärtner & Eypórs-son i. Dr., vgl. auch Demske in diesem Band). Perspektivenverschiebung – oder *non-commitment* – mag den gemeinsamen Nenner beider Varianten ausmachen, reicht jedoch als semantische Explikation des autonomen Referatskonjunktivs nicht aus. Hinzu kommt, dass der Konjunktiv I in der abhängigen indirekten Rede nach direktiven Verba dicendi wie *bitten* und *verlangen* sich auch als abhängiges oder harmonisches Gegenstück des autonom vorkommenden voluntativen (volitiven, adhortativen, auffordernden) Konjunktivs I analysieren lässt; vgl. jeweils (28) und (29).

- (28) Man **nehme** einen bekannten V8-Dieselmotor aus dem VW-Konzern, **hauche** dem ein paar Vitamine ein und **verpflanze** ihn in einen Porsche-SUV. (Stern.de, 24.10.2012; zit. in Fabricius-Hansen, Solfeld & Pitz (2018))
- (29) Einige der Monkey Selfies wurden bei Wikipedia hochgeladen und Slater verlangte, dass die verantwortliche Wikimedia Foundation die Bilder entweder aus dem Lexikon **entferne**, oder ihn angemessen **vergüte**. (DWDS: Die Zeit, 07.01.2016 (online))

Der sog. Referatskonjunktiv des heutigen Deutsch scheint mithin verschiedene Stufen in der semantisch-funktionalen Entwicklung des Konjunktivs zu wieder spiegeln (vgl. Jäckh 2011). Diese Entwicklung verfolgt der Beitrag von Demske in diesem Heft.

6 Zur Vielfalt der Redewiedergabestrukturen – und Taxonomien

In der einschlägigen Literatur wird unter Redewiedergabe – auch abgesehen von der Unterscheidung zwischen direkter und indirekter Rede – insgesamt ein breites Spektrum sprachlicher Strukturen subsumiert. Zentrale Dimensionen der

Variation bilden die syntaktische Relation zwischen Rede und Redekennzeichnung (Autonomie vs. Integration) sowie die Satzhaftigkeit der beiden Bestandteile (Plank 1986, Leistner 2016, s. auch Demske in diesem Heft). Unter *Redekennzeichnung* (-anleitung, -anzeige, ...) ist dabei eine syntaktische Einheit zu verstehen, die den Sprech- oder Bewusstseinsakt, dessen Inhalt wiedergegeben wird, sowie den ‚Träger‘ dieses Aktes – den Protagonisten oder ‚Originalsprecher‘ – identifiziert oder charakterisiert (vgl. etwa Dirscherl & Papfel 2015).¹⁵

Den bisher besprochenen Varianten ist gemeinsam, dass die Rede als Vollzitat oder als satzwertiges nicht (ausschließlich) direktes Referat realisiert ist. Als mehr oder weniger *kanonische* Formen der Redewiedergabe können dabei Konstruktionen gelten, in denen Redekennzeichnung und Rede eine syntaktische Einheit bilden, sei es dass die Rede als eingebetteter Verbletztsatz oder als ‚unselbstständiger‘ Verbzweitsatz an die Redeanzeige angeschlossen ist oder dass diese jener unmittelbar vorangeht oder ihr parenthetisch nachfolgt bzw. in sie eingeschoben ist.¹⁶ Beispiele finden sich in (30)–(33).

- (30) Zudem hatte er mitgeteilt, *daß er eine elektronische Mailbox eingerichtet habe, auf der Anleger sowie Beschäftigte und Kunden von Apple ihre Meinung zu den Übernahmeplänen äußern sollten.* (= (3))
- (31) Eine junge Frau erzählt auf der Lesung am New Yorker Union Square, *alle ihre College-Freundinnen interessierten sich nicht mehr für ihre beruflichen Karrieren, sie wollten nur einen Mann und Kinder. Eine andere sagt, sie habe sich mit dem Gedanken abgefunden, für den Rest ihres Lebens alleine zu bleiben.*
(ZDBS 8975: DWDS Zeit 2008)
- (32) Der Linke Hunko überlegte:
Wie umgehen mit der Frau? (= (4))
- (33) Platz! sage ich zu dem Hund, und der Hund legt sich. Ich laufe meiner Mutter nach, *der Hund gehorcht mir, rufe ich, hast du gesehen.* (= (12))

¹⁵ Figur und Autor/Erzähler müssen dabei verschieden oder in verschiedenen Kontexten situiert sein (Eckardt 2015a): Strukturen wie *Ich behaupte/denke/glaube, dass niemand da war.* und *Ich behaupte/denke/glaube: Es wird morgen regnen.* sind nicht als Rede- oder Gedankenwiedergabe einzuordnen (es sei denn, dass das Präsens im Hauptsatz als ‚historisches‘ oder ‚szenisches‘ Präsens zu verstehen ist) – sie drücken einfach aus, was der aktuelle Sprecher zur aktuellen Äußerungszeit behauptet/denkt/glaubt.

¹⁶ Zum syntaktisch-semantischen Stellenwert ‚unselbstständiger‘ Verbzweitsätze sei auf Auer (1988), Reis (1997) und neuerdings vor allem Sode & Truckenbrodt (2018), Lohnstein (i. Dr.), Catasso (2017) und Gärtner & Eythórsson (i. Dr.) verwiesen.

Bei sog. *freier Redewiedergabe* ist die Rede als eigenständiger Satz (oder Satzfolge) ohne angeschlossene oder eingeschobene Redeanzeige realisiert („Rede ohne Redekennzeichnung“). Die Identität des Sprechenden oder denkenden Protagonisten muss dann durch den (Vor-)Kontext bestimmt werden, der bei Redewiedergabe i. e. S. meistens auch eine explizite Charakterisierung der jeweiligen Sprachhandlung, d. h. ein Kommunikationsprädikat liefert. Rede und Redeanzeige sind jedoch syntaktisch nicht miteinander verknüpft und können folglich nur über semantisch-pragmatische Umwege aufeinander bezogen werden; vgl. (34)–(35); s. auch Abschnitt 4.

- (34) Sie meldete sich am Montag um 18.30 Uhr auf einer Polizeiwache und erzählte von einer ihr verdächtig erscheinenden Wohnung in der benachbarten Möllendorffstraße. *Dort seien ständig alle Fenster verhangen, abends brenne Licht.* (= (2))
- (35) Anja war sehr traurig und dachte, dass es eigentlich ja noch viele Eidechsen gibt. *Aber diese war etwas ganz Besonderes.* (= (5))

Eine andere Art Abweichung von den kanonischen Strukturen liegt vor, wenn die Rede in reduzierter, nicht satzwertiger Form in die Redekennzeichnung integriert ist, wie in (36).

- (36) Die liberale Partei NEOS lobte allerdings „*einige gute Vorschläge vor allem in Wirtschaftsfragen*“; auch die Industriellenvereinigung IV äußerte sich positiv.
(DWDS: Die Zeit, 18.12.2017 (online))

Den Extremfall in dieser Richtung bildet das, was bei Dirscherl & Pafel (2015) *unspezifische Rede-* bzw. *Gedankendarstellung*, bei Leistner (2016) und daran anschließend Pitz & Solfeld (in diesem Heft) *Absorption* und anderswo auch *erwähnte Redewiedergabe* (so Brunner in diesem Heft) genannt wird. Gemeint sind Konstruktionen wie (37) und (38) sowie ... *äußerte sich positiv* in (36), wo Vorgänge beschrieben werden, die Sprechen oder Denken involvieren, der Inhalt des Gesagten oder Gedachten jedoch nicht mit ausgedrückt wird („Redekennzeichnung ohne Rede“). Die Rede kann allerdings in kanonischer oder freier Form nachgeliefert werden; s. Leistner (2016) und vor allem Pitz & Solfeld (in diesem Heft).

- (37) In den Studentenfilmen damals wurde wenig nachgedacht und unheimlich viel gequatscht.
(DWDS: Die Zeit 08.01.2018, Nr. 01)

(38) Er verlor sich in vagen Andeutungen, lenkte vom Thema ab, und erweckte so bei den Zuhörern den Anschein, der Hauptteil seiner Tätigkeit sei nicht für fremde Ohren bestimmt.

(DWDS: Marcel Beyer, *Spione*. Köln: DuMont 2000, S. 132)

Klassifikationen der Redewiedergabeformen variieren zum Teil beachtlich im Hinblick darauf, wie feinkörnig sie differenzieren, wie sie die syntaktischen und semantischen Beziehungen zwischen den verschiedenen Kategorien darstellen, ob sie wie Dirscherl & Pafel (2015) mit diskreten oder wie Leistner (2016) mit skalaren Kategorien arbeiten – und welche nicht kanonischen ‚Kandidaten‘ überhaupt mit eingerechnet werden. Dementsprechend variieren auch die Terminologien bzw. Begrifflichkeiten. Beispielsweise kategorisieren Dirscherl & Pafel (2015) die kanonischen Varianten und die freie Form der Redewiedergabe jeweils als explizite und implizite Rede- und Gedankendarstellung, während Leistner (2016) sie in einem Kontinuum zwischen Integration und Aggregation bzw. Subordination und Inkorporation einordnet. Und während Dirscherl & Pafel (2015) die in (37) und (38) veranschaulichte ‚unspezifische‘ Rede- und Gedankendarstellung den im Abschnitt 3 erwähnten drei Arten der Rede- und Gedankendarstellung – der zitierenden, der referierenden und der gemischten – als vierte, eigenständige Art zur Seite stellen, beschreibt Leistner (2016) die Absorption als Extremwert auf einer Skala der Inkorporation von Rede in die Redeanzeige.

Unterschiedlich eingeordnet – und benannt – werden nicht zuletzt „Konkurrenzformen der indirekten Rede“ (Kaufmann 1976), in denen die Redeanzeige komprimiert und/oder in das Referat syntaktisch integriert ist; vgl. Beispielblock (39), der Beispielblock (13) bei Dirscherl & Pafel (2015) entspricht (Hervorhebungen von mir).

- (39) a. Der Regierung zufolge ist die Inflationsrate nicht gestiegen.
 b. Nach der Ansicht der Regierung ist die Inflationsrate nicht gestiegen.
 c. Die Inflationsrate soll nicht gestiegen sein.
 d. Die Kanzlerin will das nicht gewusst haben.
 e. Der Regierung zufolge soll die Inflationsrate nicht gestiegen sein.
 f. Die Inflationsrate ist angeblich nicht gestiegen.
 g. Wie uns die Regierung mitteilt, ist die Inflationsrate nicht gestiegen.

Dirscherl & Pafel (2015) bezeichnen die unterstrichenen Phrasen als *quotative* Redekennzeichnungen und zählen die betreffenden Konstruktionstypen zusammen mit den (30)–(33) exemplifizierten kanonischen Strukturen zu den ‚expliziten‘ Formen der Rede- und Gedankendarstellung. In der skalar angelegten Systematik von Leistner (2016) werden die in (39) repräsentierten Wiedergabefor-

men hingegen unterschiedlich eingeordnet, da die Redekennzeichnung in den Konstruktionen mit Präpositionalphrase, Adverb oder *wie*-Satz anders als in den Modalverbkonstruktionen gewissermaßen in das Referat integriert ist und die Redekennzeichnungen außerdem Unterschiede in Bezug auf ihre Satzhaftigkeit aufweisen. Diskutiert werden diese Konstruktionstypen auch etwa von Diewald & Smirnova (2011, 2013), und zwar im Zusammenhang mit der Abgrenzung von indirekter Redewiedergabe und *Evidentialität*; s. auch Pittner (1993) und Fabricius-Hansen, Solfeld & Pitz (2018: Kap. 5.7).

Die Vielfalt der Redewiedergabestrukturen spiegelt u. a. textsortenspezifische und pragmatische Aspekte des Phänomens Redewiedergabe wieder: unterschiedliche Bedürfnisse nach Genauigkeit und Ausführlichkeit der Wiedergabe, nach Markierung bzw. Herunterstufung des Wiedergabecharakters einer Aussage, nach Spezifizierung der Quellen einschlägigen Wissens, nach sprachlicher Variation usw.; s. dazu etwa die Beiträge in Baudot (2002) und auch Habermann und Steinseifer in diesem Heft. In diesem Lichte sind auch die in (39) veranschaulichten Konstruktionstypen zu bewerten. So machen Bary & Maier (2017) eine grundlegende Distinktion zwischen *eventive* und *evidential reports*:

There is a fundamental split between (i) what we call *eventive reports* [...], which describe a speech event with certain properties like a spatiotemporal location, an agent and a linguistic form, and (ii) *evidential reports* [...] which express a non-at-issue reportative meaning component to provide evidence for the main proposition expressed. (Bary & Maier 2017: 3; Hervorhebungen von mir)

Bei ‚eventiver‘ Wiedergabe bilden die Sprech- bzw. Denkereignisse und/oder die Aussagen bzw. Gedanken des Protagonisten die Hauptsache im Diskurszusammenhang – sie sind *at issue* (s. zu diesem Begriff Simons et al. 2010). Hierher gehören offensichtlich Strukturen vom Typ Redekennzeichnung ohne oder mit reduzierter und integrierter Rede sowie die freie Redewiedergabe; vgl. jeweils (36)–(38) und (34)–(35); auch die kanonischen Formen der Redewiedergabe sind weitgehend ‚eventiv‘, wie in (30)–(33); s. Bary & Maier (2017) für Ausnahmen.

‚Evidenzielle‘ Strukturen wie in (39) hingegen sind „report constructions that contribute a (non-reportative) proposition *p* as the main point, with a reportative supplement offering the fact that someone said *p* as evidence for *p*“ (Bary & Maier 2017: 10).¹⁷ Das heißt, *at issue* ist in solchen Strukturen nicht das Sprech- oder Denkereignis mit allem, was dazu gehört, sondern der im Satz dargestellte Sachverhalt. In den Worten von Steyer (1997):

¹⁷ Den beiden Konstruktionstypen ordnen Bary & Maier (2017) demzufolge völlig verschiedene (formal-)semantische Repräsentationen zu, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Der Sachverhalt, daß und unter welchen Bedingungen ein Sprecher etwas gesagt hat, ist nicht in erster Linie mitteilenswert, sondern es wird vor allem auf Inhalte und Konsequenzen von Gesagtem Bezug genommen. (Steyer 1997: 81)

Es liegt somit auf der Hand, dass die ‚evidenzielle‘ Wiedergabe in wissenschaftlichen (bzw. argumentativen) Texten wie auch in Pressenachrichten, beim zusammenfassenden Referieren längerer Texte, besonders geeignet ist; vgl. etwa Marshall (2002) und auch Steinseifer in diesem Heft. Als Fazit bleibt jedoch, dass über die Semantik und den Gebrauch der in (39) veranschaulichten Konstruktionsstypen und ihre Einordnung unter den Begriff der Redewiedergabe keine Einigkeit besteht – und allgemeiner: dass im Bereich Redewiedergabe, theoretisch wie empirisch, noch viel zu tun bleibt.

7 Zu den Beiträgen

Der von Anke Holler verfasste Beitrag *Alles eine Frage der Perspektive: Zur sogenannten erlebten Rede im narrativen Text* präsentiert einen primär auf das Deutsche bezogenen Überblick über die Forschung zur erlebten Rede und damit einhergehenden Perspektivverschiebungen, und zwar vor allem mit Bezug auf fiktionale Texten. Der Begriff der erlebten Rede wird dabei grundsätzlich im traditionellen Rede- und Gedankendarstellung umfassenden Sinne verstanden (s. Abschn. 4 oben), obwohl Gedankendarstellung in der Praxis die Hauptrolle spielt. Im Vordergrund steht die Frage, welche sprachlichen Mittel Sätze oder Satzfolgen als erlebte Rede ausweisen und inwiefern die erlebte Rede in theoretischer Hinsicht als eine hybride Form der Redewiedergabe (i. w. S.) zu betrachten ist, die Merkmale der direkten und der indirekten Rede- und Gedankenwiedergabe in spezifischer Weise in sich vereint (vgl. Abschn. 3 und 4 oben). Zentrale erzähltheoretische und (vor allem) sprachwissenschaftliche Modellierungsansätze werden kurz vorgestellt und miteinander verglichen, darunter auch neuere formal-semantische bzw. -pragmatische Explikationen. Abschließend bespricht die Autorin erste empirische Studien zur kognitiven und emotionalen Verarbeitung von Textpassagen mit Perspektivierungseffekten, wie sie für die erlebte Rede charakteristisch sind.

In ihrem Beitrag *Zur Autonomie der indirekten Redewiedergabe – eine diachrone Perspektive* geht Ulrike Demske anhand fiktionaler Prosatexte aus dem 16. bis 18. Jahrhundert der Frage nach, welche Rolle der Konjunktiv in der indirekten Rede des Frühneuhochdeutschen spielt und welche Veränderungen hinsichtlich der syntaktischen Integration von Redewiedergabe vom Frühneu-

hochdeutschen bis zum Gegenwartdeutschen zu beobachten sind. Sie stellt fest, dass der Konjunktiv (I) sich im Frühneuhochdeutschen zwar zusehends vom Marker für (potentielle und voluntative) Modalität zum Marker für Indirektheitskontexte entwickelt, im 16. Jahrhundert jedoch noch nicht wie in der heutigen berichteten Rede als Indirektheitsmarker grammatisch konventionalisiert ist (vgl. Abschn. 4 und 5 oben). Ein weiterer wichtiger Befund ist, dass lose an die Redeanzeige angeschlossene Verbzweitsätze mit ihrer stärker figuralen Perspektive als Erscheinungsform indirekter Rede noch im 16. Jahrhundert deutlich gegenüber Verbletztsätzen dominieren und dass so realisierte indirekte Rede innerhalb einer Äußerung ohne irgendwelche grafische Auszeichnung in direkte Rede umschlagen kann. Dies legt den Schluss nahe, dass die indirekte Rede als konventionell-grammatisches Mittel der Redewiedergabe zu der Zeit auch noch nicht voll etabliert war.

Mechthild Habermann untersucht in ihrem gleichfalls diachron orientierten Beitrag *Praktiken des Zitierens in der vormodernen Wissensliteratur* aus pragmatischer Perspektive formale und funktionale Aspekte von Redewiedergabe in gedruckten naturkundlichen Fachtexten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Anders als im vorangehenden Beitrag, der sich mit Redewiedergaben in fiktionalen Texten befasst, geht es hier um Zitate (im weiten Sinne, s. Abschn. 3 oben) aus einem ‚Prätext‘ oder zumindest Verweise auf einen solchen, was die Frage nach der Relation zwischen dem Prätext und der Funktion des Zitats im ‚Folgetext‘, d. h. dem aktuellen Kontext, aufwirft (vgl. Abschn. 2 oben). Mit einem Ausblick auf das 18. Jahrhundert zeichnet die Autorin nach, wie sich das Zitieren in der volkssprachlichen Wissensliteratur von einem bloßen Autoritätsverweis, bei dem es auf die Genauigkeit des Zitats oder seine inhaltliche Integration in den Folgetext nicht ankommt, anders als in der gelehrten lateinischen Tradition allmählich zu einem Mittel der Unterstützung der eigenen Position oder Argumentation entwickelt und wie diese Entwicklung sich in der formalen Markierung der Wiedergabe und einer zunehmenden Genauigkeit der Quellenangabe manifestiert.

Anneliese Pitz und Kåre Solfeld untersuchen im Aufsatz *Redewiedergabe in Online-Presstexten – kontrastiv*, wie Äußerungssequenzen in Online-Presseberichten im Deutschen, Englischen und Norwegischen jeweils gestaltet werden. Die taxonomisch an Leistner (2016) anlehrende Studie gibt einen Einblick darin, wie die verschiedenen Formen der Wiedergabe in Berichten über Pressekonferenzen mit zwei ‚Akteuren‘ de facto verwendet werden – so u. a. dass in allen drei Sprachen nominale Strukturen der Inkorporation im typischen Fall als Themenleitungen dienen, die in mehr oder weniger kanonischen Strukturen der indirekten oder direkten Rede ‚entfaltet‘ werden. Dabei weisen die deutschen Presseberichte eine größere Variation der Entfaltungsstrukturen auf als die englischen und

vor allem die norwegischen. Das hängt primär damit zusammen, dass die durch den Referatskonjunktiv eindeutig markierte freie nicht direkte Rede („berichtete Rede“, s. Abschn. 4 oben) des Deutschen in den beiden anderen, „konjunktivlosen“ Sprachen kein Gegenstück hat. Diese müssen dafür auf direkte Rede oder Varianten der nicht direkten Rede mit expliziter Redeanführung zurückgreifen – oder aber „perspektivische Unbestimmtheit“ in Kauf nehmen, was im einschlägigen Texttyp allerdings eher selten vorzukommen scheint.

Martin Steinseifer stellt im Beitrag *Funktionen, Konstellationen und Mittel der Wiedergabe – Ein dreidimensionales textpragmatisches Modell* traditionellen (schul)grammatische Darstellungen der Redewiedergabe, die er als zu strukturbezogen und zu wenig textorientiert kritisiert, ein differenzierteres Modell der Textwiedergabe gegenüber, das auf der Unterscheidung zwischen sprachlichen Mitteln der Wiedergabemarkierung, textuell-medialen „Konstellationen“ der Wiedergabe (z. B. Vorliegen vs. Fehlen einer Originäußerung oder Rede- vs. Gedankenwiedergabe) und Grundfunktionen textuellen Handelns – d. h. sog. Vertexungsmuster wie Erzählen, Berichten, Argumentieren – basiert. Im Schnittfeld dieser drei Dimensionen lassen sich neben Wiedergabeformen einerseits Wiedergabefunktionen wie Referieren, Re-Präsentieren und Dramatisieren und andererseits Wiedergabearten wie Zitat und Paraphrase oder innerer Monolog und erlebte Rede bestimmen. Die Wiedergabefunktionen sind für jeweils verschiedene Vertexungsmuster (in casu jeweils Argumentieren, Berichten und Erzählen) charakteristisch, während Wiedergabearten kommunikativen Domänen (in casu jeweils Wissenschaft und Literatur) zugeordnet werden. Abschließend überprüft der Autor die Anwendbarkeit seines Modells exemplarisch-vergleichend an journalistischen und wissenschaftlichen Text(ausschnitt)en, wobei es ihm insbesondere um die Funktion von Zitatfragmenten und Unterschiede des Modusgebrauchs geht.

Abschließend berichtet Annelen Brunner im Beitrag *Redewiedergabe – Schritte zur automatischen Erkennung* über eine auf 13 älteren Erzähltexten basierende Vorstudie zu einem Forschungsprojekt des Instituts für Deutsche Sprache und der Universität Würzburg, das auf die Entwicklung automatischer Verfahren zur Erkennung von Redewiedergabe abzielt – eine Voraussetzung für groß angelegte empirische (synchrone und diachrone) Untersuchungen zum Gebrauch der Redewiedergabeformen. Die Autorin beschreibt zuerst das Kategorisierungssystem, das zur manuellen Annotation eines Referenz- und Trainingskorpus verwendet wird, und die auf dieser Grundlage gewonnenen Einsichten in die Verteilung der verschiedenen Wiedergabeformen im Erzähltextkorpus. Anschließend präsentiert sie zwei verschiedene maschinelle Verfahren – die regelbasierte Erkennung und das maschinelle Lernen – und vergleicht die daraus resultierenden Auswertungen miteinander. Dabei stellt sich heraus, dass das regelbasierte

Verfahren für die korrekte Erkennung direkter, ‚erzählter‘ (s. Abschn. 6 oben) und vor allem indirekter Redewiedergabe von Vorteil sein kann, während das maschinelle Lernen in Bezug auf die Korrelation der relativen Anteile grundsätzlich besser abschneidet. In einem abschließenden Ausblick deutet die Autorin an, wie die Verfahren verfeinert werden können – und seit der Vorstudie zum Teil auch schon verfeinert worden sind.

Literatur

- Askedal, John Ole (2000): Satzartendifferenzierung und Sprecherwechsel in ‚berichteter Rede‘. *Studia Neophilologica* 72, 181–189.
- Askedal, John Ole (2006): The potential subjunctive in Germanic and the reportive subjunctive of Modern German. *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 11, 109–136.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚Abhängige Hauptsätze‘ im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 6, 284–307.
- Bary, Corien & Emar Maier (2017): Eventive and evidential speech reports. In *lingbuzz*.
- Baudot, Daniel (Hrsg.) (2002): *Redewiedergabe, Redeerwähnung. Formen und Funktion des Zitierens und Reformulierens im Text*. (Eurogermanistik 17.) Tübingen: Stauffenburg.
- Behaghel, Otto (1928): *Deutsche Syntax: eine geschichtliche Darstellung Bd. 3: Die Satzgebilde*. Heidelberg: Winter.
- Bredel, Ursula (2011): *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Brendel, Elke, Jörg Meibauer & Markus Steinbach (Hrsg.) (2007): *Zitat und Bedeutung*. (Linguistische Berichte Sonderheft 15.) Hamburg: Buske.
- Brendel, Elke, Jörg Meibauer & Markus Steinbach (Hrsg.) (2001): *Understanding Quotation*. Berlin: De Gruyter.
- Breslauer, Christine (1995): *Formen der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen*. Heidelberg: Groos.
- Catasso, Nicholas (2017): *V2-Einbettung im Spannungsfeld von Hypotaxe und Parataxe*. Tübingen: Stauffenburg.
- Costa, Andressa (2014): *Konjunktiv oder Indikativ? Welche Faktoren beeinflussen den Verbmodus in der Redewiedergabe?* Universität Mannheim, Dissertation.
- Coulmas, Florian (Hrsg.) (1986): *Direct and Indirect Speech*. (Trends in Linguistics. Studies and Monographs.) Berlin: De Gruyter.
- d’Avis, Franz (2007): Zitat und Sprecherbezug. *Linguistische Berichte – Sonderheft* 15, 67–87.
- Daniel, Baudot (Hrsg.) (2002): *Redewiedergabe, Redeerwähnung. Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text*. Tübingen: Stauffenburg.
- Diewald, Gabriele & Elena Smirnova (2011): *Indirekte Rede zwischen Modus, Modalität und Evidentialität*. In Diewald, Gabriele & Elena Smirnova (Hrsg.), *Modalität und Eventualität*, 89–107. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Diewald, Gabriele & Elena Smirnova (2013): Kategorien der Redewiedergabe im Deutschen: Konjunktiv I versus sollen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 41,1–29.

- Dirscherl, Fabian & Jürgen Pafel (2015): Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung. Zwischen Zitieren und Referieren. *Linguistische Berichte* 241, 3–47.
- Eckardt, Regine (2015a): *The semantics of free indirect discourse: How texts allow us to mind-read and eavesdrop*. Leiden: Brill.
- Eckardt, Regine (2015b): Utterance events and indirect speech. In Gerkel, Remus & Andreas Blümel (Hrsg.), *Proceedings of the Seventh Conference on Syntax, Phonology and Language Analysis – SinFonJA VII*, 27–46. Graz.
- Eisenberg, Peter (2013): *Grundriss der deutschen Grammatik Bd. II: Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2002): Nicht-direktes Referat im Deutschen – Typologie und Abgrenzungsprobleme. In Fabricius-Hansen, Cathrine, Oddleif Leirbukt & Ole Letnes (Hrsg.)
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Kåre Solfeld & Anneliese Pitz (2018): *Der Konjunktiv: Formen und Spielräume*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fabricius-Hansen, Cathrine & Kjell Johan Sæbø (2004): In a Mediative Mood: The Semantics of the German Reportive Subjunctive. *Natural Language Semantics* 12, 213–57.
- Gansel, Christina (2005): Verba dicendi. In Cruse, Alan, Franz Hundsnurscher, Michael Job & Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.), *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, 1562–1569. (HSK 21.2.) Berlin: De Gruyter.
- Günthner, Susanne (2000): Zwischen direkter und indirekter Rede: Formen der Redewiedergabe in Alltagsgesprächen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 28, 1–22.
- Gärtner, Hans-Martin & Þórhallur Eypósson (i. Dr.): Varieties of Dependent V2 and Verbal Mood: A View from Icelandic. In Biberauer, Theresa, Sam Wolfe & Rebecca Woods (Hrsg.), *Rethinking Verb Second*. Oxford: Oxford University Press.
- Harras, Gisela (Hrsg.) (2001): *Kommunikationsverben. Konzeptuelle Ordnung und semantische Repräsentation*. Berlin: De Gruyter.
- Harras, Gisela, Edeltraud Winkler, Sabine Erb & Kristel Proost (2004): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben: Wörterbuch*. Berlin: De Gruyter.
- Harras, Gisela, Edeltraud Winkler, Sabine Erb & Kristel Proost (2007): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben: Lexikalische Strukturen*. Berlin: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha (2005): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Hermann, Annika & Markus Steinbach (2007): Wenn ‚ich‘ nicht ich ist: Zitieren in Gebärdensprachen. In Brendel, Elke, Jörg Meibauer & Markus Steinbach (Hrsg.), *Zitat und Bedeutung*, 153–180. (Linguistische Berichte Sonderhefte 15.) Hamburg: Buske.
- Jakobs, Eva-Maria (1999): *Textvernetzung in den Wissenschaften. Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns*. (RGL 210.) Tübingen: Niemeyer.
- Jäckh, Karoline (2011): *Konjunktiv I. Synchron und diachron*. Tübingen: Stauffenburg.
- Katelhön, Peggy (2005): *Das fremde Wort im Gespräch. Rededarstellung und Redewiedergabe in italienischen und deutschen Gesprächen*. Berlin: Weidler.
- Katelhön, Peggy & Manuela Caterina Moroni (2018): Inszenierungen direkter Rede in mündlichen Interaktionen. *studi germanici* 1/2018, 179–208.
- Kaufmann, Gerhard (1976): *Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redeerwähnung*. München: Hueber.
- Kratzer, Angelika (2016): *Evidential mood in attitude and speech reports. Presentation*. 1st SynCart Workshop, Chiuso.
- Leistner, Annika (2016): *Syntaktische Integration in Redewiedergabe. Eine Untersuchung der direkten und nicht-direkten Redewiedergabeformen in literarischen Texten*. Kassel: Kassel University Press.

- Lohnstein, Horst (i. Dr.): The grammatical basis of verb second: the case of German. In Biberauer, T., S. Wolfe & R. Woods (Hrsg.), *Rethinking Verb Second*. Oxford: Oxford University Press.
- Maier, Emar (2015): Quotation and Unquotation in Free Indirect Discourse. *Mind & Language* 30, 345–373.
- Maier, Emar (2016): Attitudes and Mental Files in Discourse Representation Theory. *Review of Philosophy and Psychology* 7, 473–490.
- Marshall, Gottfried R. (2002): Ein Text oder zwei Texte. Zur syntaktischen Integration zitierter Rede. In Daniel Baudot (Hrsg.): *Redewiedergabe, Redeerwähnung. Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text*, 97–109. Tübingen: Stauffenburg.
- Martínez, Matás & Michael Scheffel (2016): *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C.H. Beck.
- Meinunger, André (2004): Verb position, verbal mood and the anchoring (potential) of sentences. In Lohnstein, Horst & Susanne Trissler (Hrsg.), *The syntax and semantics of the left periphery*, 313–341. Berlin: De Gruyter.
- Pittner, Karin (1993): „So“ und „wie“ in Redekommentaren. *Deutsche Sprache* 4, 305–325.
- Plank, Frans (1986): Über den Personenwechsel und den anderer deiktischer Kategorien in der wiedergegebenen Rede. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 14, 284–308.
- Récanati, François (2000): *Oratio Obliqua, Oratio Recta. An Essay on Metarepresentation*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Reis, Marga (1997): Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In Dürscheid, Christa, Karl Heinz Ramers & Monika Schwarz (Hrsg.), *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater*, 121–144. Tübingen: Niemeyer.
- Roncador, Manfred von (1988): *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nichtwörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen: Niemeyer.
- Schwabe, Kerstin & Robert Fittler (2009): Semantic characterizations of German question-embedding predicates. In Peter Bosch, D. Gabelaia & J. Lang (Hrsg.), *7th international Tbilisi symposium on logic, language, and computation, Tbilisi 2007; revised selected papers*. Berlin: Springer.
- Simons, Mandy, Judith Tonhauser, David Beaver & Craig Robert (2010): What projects and why. In *Proceedings of SALT 20*, 309–327.
- Sode, Frank (2019): *Der deutsche Indirektheitskonjunktiv: Semantik und Pragmatik*. (Studia Grammatica 79.) Berlin: De Gruyter.
- Sode, Frank & Hubert Truckenbrodt (2018): Verb position, verbal mood, and root phenomena in German. In Antomo, Mailin & Sonja Müller (Hrsg.), *Non-canonical verb positioning in main clauses*, 91–135 (Linguistische Berichte – Sonderheft 25).
- Steyer, Kathrin (1997): *Reformulierungen. Sprachliche Relationen zwischen Äußerungen und Texten im öffentlichen Diskurs*. Tübingen: Narr.
- Stiebels, Barbara, Thomas McFadden, Kerstin Schwabe, Torgim Solstad, Elisa Kellner, Livia Sommer & Katarzyna Stoltmann (2018): ZAS Database of Clause-embedding Predicates, release 1.0 In *OWIDplus*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Thieroff, Rolf (2004): The subjunctive mood in German and in the Germanic languages. In Werner Abraham (Hrsg.), *Focus on Germanic Typology*, 315–358. Berlin: De Gruyter.
- Vliegen, Maurice (2010): Verbbezogene Redewiedergabe: Subjektivität, Verknüpfung und Verbbedeutung. *Deutsche Sprache* 3/2010, 201–233.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop. Mannheim: Dudenverlag.

Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hrsg.) (2016): *Duden. Die Grammatik*. Berlin: Dudenverlag.

Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter.